

125

Satellit

Des

Siebenbürger Wochenblatts.

No. 26

Kronstadt, 30. März

1848.

Aufruf an mein theueres Sachsenvolt und die dasselbe vertretenden Kreiscommunitäten, die Vereinigung Siebenbürgens mit Ungarn auch von sächsischer Seite zu fördern und anzustreben.

In Zeiten großer und rascher politischer Umgestaltungen und Veränderungen im Völkereben hat jeder, der sein Volk liebt und dessen wahres Beste will, wer er auch sei und wo er auch stehe, das Recht und die Pflicht, demselben mit Rath und That beizustehen, damit es das Rechte wähle und den oft für Jahrhunderte entscheidenden Moment zu seinem wahren Heile benütze. — Ich liebe mein Volk so warm und rein, wie nur ein Sachsenberg es lieben kann; entfernt von demselben lebe und wirke ich für seine Ehre, so weit es meine schwachen Kräfte gestatten, und wenn ich alltäglich zum Lenker der Geschicke für mein Heil stehe, so endet mein Gebet mit dem heißen Seufzer: „Herr, segne mein theueres Sachsenvolt!“ — Drum drängt mich diese meine Liebe zu meinem Volke, in diesen großen Augenblicken vor dasselbe vertrauensvoll hinzutreten und aus der Fülle meines Herzens es aufzurufen, die Vereinigung Siebenbürgens mit Ungarn auch von seiner Seite zu fördern und anzustreben. —

Ich weiß, dieser Aufruf wird Manchem befreundend klingen, mancher brave Sachse wird sagen: „Wie kann ein Sachse das dem Sachsen rathen?“ — Nun, wartet nur einen Augenblick und vernehmt meine einfachen, aller Dialektik und künstlicher Sophisterei ermangelnden, bloß aus den politischen Verhältnissen unseres Vaterlandes geschöpften Gründe und dann urtheilt.

Zuförderst: Ihr werdet mit Eurem etwaigen Widerstreben gegen die Union nichts ausrichten, sondern nur unnützerweise den schreiendsten Miston in diese vollkommenste Willens-Harmonie der beiden Schwesternationen bringen. — Wer etwas will, soll doch auch im vorhinein erwägen, ob er möglicherweise reuflren wird und kann, sonst ist sein Wirken und Beginnen Thorheit. Werden nun unsere 22 Deputirten auf dem gewiß in der kürzesten Zeit abzuhaltenden Landtage etwas ausrichten, wenn sie gegen

die Union auftreten? Gar nichts, — denn wer in diesen Tagen allhier Zeuge gewesen ist von der begeisterten Einmütigkeit, mit der hier, im Herzen der beiden Schwesternationen, Alles ohne Ausnahme, Jung und Alt, Hoch und Niedrig, Adelig und Nichtadelig die Union wünscht und anstrebt, dann ist es im vorhinein entschieden, daß am Landtag die Ungarn und die Szekler einmütig nach derselben rufen werden. Was soll denn die Hand voll sächsischer Deputirten dagegen ausrichten? Wird ihr Einspruch nicht ganz erfolglos sein? Wird er nicht unnützer Weise in diese Harmonie einen Miston bringen, der die Ohren der Abgeordneten aus den Mitnationen tief und schmerzlich verwunden wird*).

Sodann: Ihr verliert durch diese Union gar nichts, sondern gewinnt vielmehr durch sie. Die Antipathie unter uns Sachsen gegen die Union entspringt aus der Meinung, als würden wir Sachsen dadurch viel verlieren. Aber diese Befürchtung ist durchaus ungegründet; denn die Union soll wie die Wortführer in dieser Sache versichern, nicht ein förmlicher Umsturz der bisherigen Verfassung unseres Vaterlandes sein, kein Verzichtleihen auf Jahrhundert alte, verbrieftete Rechte nach sich ziehen. Nein, wie bisher sollen die 3 gefeglich verbündeten Nationen Siebenbürgens die Grundpfeiler seines Staatsgebäudes sein und bleiben; wir sollen auch künftighin unsre bisherigen politischen Einrichtungen und Municipalitätsverfassungen behalten; sollen unsere abgesonderten Provinzial-Landtage und Civiladministration haben, sowie auch der bisherigen Nationalsprachen, in der vom Gesetze bereits bestimmten Schranken uns bedienen. — Die Union soll nur die politischen Folgen haben, daß wir die Landtage des verbundenen Königreiches beschicken, die dem großen Ganzen erspriesslichen Ge-

*) Kein vernünftiger Sachse ist gegen die Union mit Ungarn — und wenn auch nicht aus Ueberzeugung der Landes- und Nationswohlfahrt, so ist er es aus Nothwendigkeit. Enthusiasmierung dafür und Exclamationen eines politischen Himmelsreichs für die Zukunft helfen wenig. Wie betrachten diese wichtige Landesphase ganz ruhig, und glauben, die Hauptsache sei, die Unionsmodalitäten in ernste Erwägung zu ziehen unter welchen dieses große Werk vollbracht werden soll, ohne daß dabei unsere Nationsinteressen gefährdet würden. A. d. R.

sege mitberathen, unsere Prozesse vom Gubernium statt an die Hofkanzlei zu Statthalterei in Buda-Pesth appelliren, und uns demselben in seinem Auftreten gegen das Ausland in allen Fällen anschließen. — Ist darin irgend ein Verlust für uns sichtbar? Aber wie viel gewinnen wir dadurch! Alle die großen Fortschritte in der Gesetzgebung, im Handel und den Gewerben, alle die wichtigen politischen Errungenschaften des kräftigen und die wahre Völkerwohlfahrt so lebendig anstrebenden Schwesterlandes werden mit einemmale auch unser Eigenthum, und wie viel rascher werden auch wir künftighin fortschreiten auf der Bahn allseitiger Fortentwicklung, wenn wir nicht mehr jenes kleine, arme, unbedeutende, zerrissene Ländchen sind, dessen Stimme in höhern Regionen nicht gehört wird, auch wenn man sich heiser schreit. Aber wir Sachsen fürchten für unsere Nationalität und Sprache! Auch dies ist irrhümlisch. Wir haben laut der Geschichte bisher in nationaler und sprachlicher Hinsicht unsere Lebenskräfte nicht aus unsern politischen Verbindungen geschöpft, sondern aus unserm häuslichen, bürgerlich-religiösen und intellectuellen Leben, das, weil es echt deutsch war, das Deutschtum auch bisher unter uns erhalten hat. Laßt uns nur auch künftighin im Hause, auf dem Rathhause, in der Kirche und Schule deutsch sprechen und denken, und nach deutscher Gesinnungstüchtigkeit streben, und wir werden, wenn es die Vorsehung so will, Deutsche bleiben, wenn wir auch mit Ungarn vereinigt sind, und unsere weltlichen und geistlichen Beamten behufs unserer Landesangelegenheiten etwas mehr Ungarisch wissen müssen, als das bisher der Fall war.

Zuletzt: Eheure Nationsgenossen! ist jetzt der Augenblick gekommen, das vielfältig gestörte gute Einvernehmen mit den beiden SchwesterNationen auf die Dauer wieder herzustellen. Ich will nicht untersuchen, wer diese Störung verursacht hat, aber die thatsächliche gegenseitige Entfremdung zwischen den Brüder-Völkern, die sich auch noch auf den entlegensten Landstraßen bemerkbar macht, ist doch gewiß etwas höchst trauriges und kann für uns Sachsen je länger sie fortbesteht, nur desto mehr traurige Folgen nach sich ziehen. Es ist höchst beklagenswerth, wenn Brüder, die in einem engen Hause beisammen wohnen und sich auf jedem Schritte und Tritte begegnen, in Zwietracht leben und sich fort und fort anfeinden. Selbst ihr in der Mitte unseres kleinen Ländchens fühlt das Unbehagliche dessen täglich, — wie viel mehr wir, die wir in der Mitte der Schwesternationen leben. — Diesen traurigen Zerwürfniß könnt ihr jetzt für immer ein Ende machen, wenn ihr in die Union stimmt und euern Abgeordneten demgemäße Instruktionen gebt. Von beiden Seiten wird man das Vergangene vergessen und sich brüderlich die Hand reichen zum Streben nach einem großen Ziele, der Befeligung des Gesamtvaterlandes. Und können wir denn die Liebe und Sympathie der gesellig mit uns verbundenen Nationen so ganz und gar entzihen? Haben wir etwa sonstwelche mächtige Stützen in der Stunde der Anfechtung? Ich kenne keine, — wenn wir uns nicht mit Illusionen tragen. — Darum laßt den Mit-

nationen die Hand zur Union gereicht; stoßen wir sie auch jetzt kalt von uns und suchen unser Heil sonstwo, so wird die Entfremdung verewigt und für alle Zeiten für uns Schwächere eine Quelle der bittersten Erlebnisse werden.

Dies mein Aufruf an dich, mein theures Sachsen-volk! Hast du dasselbe vielleicht schon gedacht und beschlossen, nun desto besser, ich bereue die kleine Mühe, welche die wenigen Zeilen mir verursacht haben, nicht. Bewegte sich dein Denken und Wollen aber auf entgegengelegten Wegen, so laß auch diese schwache, aber gewiß wohlmeinende und uneigennütige Stimme nicht ungehört verhallen; du wirst es nie bereuen, ihr gefolgt zu haben. Klausenburg, am 25. März 1848.

Georg Hinz, evang. Pfarrer allhier.

Die Pressfreiheit, ihre Wirkungen und Vortheile *).

Die Freiheit zu erkennen, und unsere Erkenntniß nach unserm Gewissen frei äußern zu dürfen, ist der Freiheiten höchste Freiheit. Milton.

Die Buchdruckerkunst ist es, welche die Schritte der Menschheit zur Aufklärung und allgemeinen Verbesserung geleitet hat. Zwar ist sie die furchtbarste Feindin der Rohheit, der Willkühr, der Dummheit, des Aberglaubens, der Gewaltthätigkeit, der Tyrannie und der Finsternisse, ist aber auch schon oft die Dienerin aller dieser Uebel gewesen; allein wo sie nicht gezwungen und gefesselt ist, sondern frei wirken kann, da ist sie denselben immer furchtbar und wird fortan ihre Feindin bleiben.

Von der Pressfreiheit aber erbeben die Burgen und Festen der Stolz, vor ihr zittert der Heuchler, sie zerstört das Reich des Satans, sie beschämt das Laster und die Ungerechtigkeit oft schon im Augenblick ihrer Entstehung, sie vercheucht die Finsternisse und den Schlaf der Vernunft, ähnlich der Sonne, vor der auch die Finsterniß der Nacht weicht und sich verbirgt. Durch die Presse werden Tugend und Wohlthätigkeit allen Nationen verkündet, durch sie können alle Völker von den Gesetzen der Natur, von der Religion, von reinen Begriffen der Tugenden und von den Pflichten der Tugendübungen belehrt werden, durch sie kann binnen wenigen Wochen jede gemeinnützige Entdeckung und jede neue Wahrheit in alle Welttheile verbreitet und in allen Sprachen den Völkern der Erde kund gemacht werden; durch sie werden auch alle moralischen und physischen Vortheile aus den Köpfen der Menschen verbannt. Durch die Pressfreiheit wird sogar die Sache der Menschheit im Angesicht aller Völker vertheidigt, durch sie kann jedes Volk von den Bedürfnissen des Staates und von den Bürgerpflichten belehrt werden; durch sie werden die Re-

*) Nach Fader Staijer gefürzt und eingerichtet.

genten und Volksvertreter an ihre Pflichten gegen die Völker gehalten; sie macht Volksregierer behutsam und vorsichtig; sie ist das einzige aufrichtige Organ, durch welches die Regierungen die Gesinnungen des Volkes gegen sie erfahren und die Gesetzgeber von dem Nutzen und der Anwendung ihrer Gesetze unterrichtet werden, — das einzige Sprechbild, welches die Beamtenherrschaft fürchtet. Ihre Vortheile und Wirkungen sind von solcher Wichtigkeit, daß sie jede gute Staatsverfassung in Schutz nehmen und als Werkzeug der allgemeinen Volksbeglückung gebrauchen muß.

Ja eine Regierung, welche die Pressfreiheit angreift oder ihr gram ist, zieht sich unfehlbar den Vorwurf der Schwäche oder der Ungerechtigkeit zu, macht den verderblichsten Eingriff in die Rechte des Menschen und sich des größten Verbrechens der beleidigten Menschheit schuldig, weil sie dem Verstande des Menschen, der durch dieselbe wirkt, einen Kappzaum anlegt und ihn in seinem Heiligtume erstickt. Nur Despoten ist es deshalb eigen, im Verstande das Denken und unter der Presse den Verstand, so wie im Herzen die Tugend zu ersticken und ins Gebiet der Gedanken und des Gewissens der Völker mit gewaltiger Hand einzugreifen, um der Willkür und Gewalt das Verjährungsalter zu verschaffen.

Besonders aber ist es ein gefährlicher Versuch, wenn eine Regierung sogar die Pressfreiheit aufhebt, weil sie dadurch der Nation sagt: du sollst nicht lesen. Denn dadurch verbietet sie dem einen Theil, dem Volke, sich von den weisen und besser unterrichteten Männern aus seiner Mitte belehren zu lassen und sich aufzuklären; dem andern Theil, nämlich den Unterrichteten, versagt sie aber die Erlaubniß, sich mit ihren Kenntnissen ernähren zu dürfen. Dadurch aber macht sie nichts Gutes, wohl jedoch böses Blut und nährt ein stilles Feuer, das, wenn es zum Ausbruch kommt, dann gewaltig verheert, — wie es die neuesten Blätter der Geschichte lehren.

Nun wollen wir zwar freilich nicht sagen, daß nicht auch mit der Presse Mißbrauch getrieben werde; allein was ist dies gegen den Nutzen den sie verbreitet! — Und ist wohl Alles, was man dem Mißbrauch der Presse zuschreibt, wirklich auch Mißbrauch? Wahrlich, nur die Selbstsucht, das böse Gewissen und die Finsterniß ist es am meisten, welche über den Mißbrauch der Presse so laut schreit. Würde übrigens auch Mißbrauch mit der Presse getrieben, was thut, der gesunde Sinn weiß wohl die Wahrheit von der Lüge und das Recht von dem Unrecht und der Verläumdung zu sondern. Was für Unheil stiften nicht oft die bösen Mäuler und die bösen Zungen an! — soll man deshalb die erstern verkeulen und die letztern, wie weiland Ferdinand mit der Zunge des Dr. Jessenius gethan, an den Galgen nageln? — nein, man läßt sie plaudern und wenn sie's zu arg treiben, so macht man sie auf andere Art schweigen.

(Schluß folgt.)

Unumwunden.

(Fortsetzung.)

Aus dem Klausenburger Landtag 1790/91 machten jedoch die siebenbürgischen Stände einen motivirten Vorschlag wegen einer nähern Vereinigung dieser beiden Schwesterländer. Allein da die Unabhängigkeit des Großfürstenthums in seiner Verwaltung und Gesetzgebung bereits durch den im Namen Sr. Majestät des Kaisers von dem kais. Commissär Freiherrn von Rall, abgelegten Constitutions Eid gewährleistet war, so glichen auch die vorgeschlagenen Vereinigungspunkte und Bedingungen mehr einer Anschließung zur noch festeren Begründung dieser Unabhängigkeit und Sicherung der Verfassung als einer wirklichen Einverleibung oder Unterordnung. Nichts desto weniger waren die Sachsen selbst mit dieser Art und Weise nicht einverstanden, und protestirten so lange, bis sie der Gewalt und den die Nation verletzenden Ausbrüchen nachgeben mußten. Herrmann in seinem Alt- und Neu-Kronstadt sagt bei der Beschreibung dieses stürmischen Landtages von 1791 unter Anderem auch: „Noch heftiger stießen die Nationen in einem andern, die Vereinigung Siebenbürgens mit Ungarn betreffenden Punkte zusammen. Die Mitstände verkannten die Erschütterungen, die dabei dem siebenbürgischen Staatssystem bevorstehen dürften, und rechneten bloß auf die Vortheile, die dem Lande zugehen könnten, wenn die Aufrechthaltung der Freiheiten von Siebenbürgen durch eine nähere Verbindung mit Ungarn auch in das Diplom der Könige von Ungarn eingerückt und folglich auch in dem von demselben bei der Krönung zu leistenden Eide mit beschworen würde; wogegen die beiden Länder ihre abgesonderten Hofkanzleien zwar behalten, nur aber diese unter Einem gemeinschaftlichen ungarischen Hofkanzler stehen sollten. Dieser letzte Zusatz drang endlich den (sächsischen) Nationaldeputirten, so sehr sie auch anfangs wider das Ganze gestritten hatten, die Einwilligung in die Vereinigung ab. — So sollten denn, sagt Herrmann weiter, die sächsischen Städte mit den Freistädten von Ungarn, deren Unwerth im Königreich bekannt war, in Eine Klasse gesetzt, so sollte der siebenbürgische Staat, dessen Freiheiten durch die von Zeit zu Zeit erhaltenen Schutz- und Gnadenbriefe seiner bisherigen Beherrscher genugsam gesichert worden war, von seiner Selbstständigkeit zur ehemaligen Abhängigkeit von einem benachbarten Staate herabgewürdigt, so sollten die Geschäfte des Landes, die an sich eine eigene Hofkanzlei beschäftigten, nunmehr durch die Zusammenschmelzung mit den Geschäften eines ganzen Königreichs in Einen Ocean geworfen werden, wo sie völlig erliegen mußten. Dem Magistrate von Kronstadt waren diese Nachteile zu einleuchtend, als daß er sich auf die erste Nachricht von der angetragenen Vereinigung hätte erwehren können, dieselben den Landtagsdeputirten zu veroffenbaren.“

Herr von Schözer in seiner kritischen Sammlung zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen veröffentlicht Seite 150 eine Erläuterung der sächsischen Nation

125

125

über den 35. Landtagsartikel „die Vereinigung der ungarischen und siebenbürgischen Hofkanzlei“ betreffend des Inhalts:

„Die sächsische Nation hatte bereits im Monat Mai l. J. (1791) dem zum siebenbürgischen Landtag bevollmächtigten königl. Commissär, Freiherrn von Rall, die Erklärung zugesandt, daß sie, mit der von ihren Deputirten gegebenen Zustimmung zur Vereinigung mit Ungarn, nicht einverstanden sei; zugleich aber auch den Deputirten diese Erklärung mit der beigefügten Weisung mitgetheilt, daß sie sich, bei dem weitem Lauf dieses Gegenstandes, den Besinnungen der Nation gemäß benehmen sollten. Als daher der 35. Landtagsartikel vorgelesen wurde; so erklärten die sächsischen Deputirten im Landtag, daß die Nation der Vereinigung mit Ungarn entgegen sei. Gleichwohl sind in den erwähnten Artikel die Worte hineingekommen: Status et Ordines huius principatus, declarationi suae de Cancellaria Transilvanico aulica cum Vngria unienda, Suae Maj. S. submissae, ac Statibus quoque regni Vngriae communicatae, inhaerendo etc.*) — Die sächsische Nation sieht sich also in der Nothwendigkeit, die ehrerbietige Erklärung zu machen, daß sie auf ihrer, mittelst des königl. Hrn. Commissärs Sr. Majestät allerunterthänigst unterlegten gegentheiligen Meinung unveränderlich beharre.“

Früher aber hatten sich schon die von den Ständen Ungarns zu eben diesem Behufe gemachten Vorschläge mit denen der siebenbürgischen Landstände gekreuzt und waren einander ganz und gar widersprechend; denn die ungarischen Stände wollten darin die Selbstständigkeit Siebenbürgens nicht anerkennen, sondern bezweckten durch die Vereinigung vielmehr eine förmliche Einverleibung und Unterordnung, welche mit der siebenbürgischen Verfassung unvereinbar ist, und daher auch vermöge des aufhabenden Eides zur Wahrung der siebenb. Gerechtsame von Sr. Majestät Kaiser Leopold II. nicht zugegeben werden konnte, bis nicht eine gesetzliche Regelung der gegenseitigen Verfassungsverhältnisse vorausgegangen wäre**).

Diese zu bestimmende Unionsmodalität als Folge einer gemeinschaftlich zu berathenden und aus siebenbürgischen und ungarischen Kommissionsmitgliedern zu bestehenden Deputation ist noch nicht beendigt, obwohl die Sache von den ungarischen Ständen schon seit 1826 öfter in Anregung gebracht wurde. Die Ursachen dieser

*) „Daß die siebenbürgischen Stände bei ihrer wegen Vereinigung beider Hofkanzleien abgegebenen, Sr. Majestät unterbreiteten und den Ständen des ungarischen Königreichs mitgetheilten Erklärung verharren u. s. w.“

**) Eine umständlich diplomatisch gegründete Abhandlung über die Vereinigung des Großfürstenthums Siebenbürgen mit dem Königreiche Ungarn hat Dr. Polizeidirektor Jos. Trausch schon im Jahre 1843 geschrieben. Dieses sehr lehrreiche Manuscript hat der Verfasser dieses Aufsatzes einzusehen Gelegenheit gehabt und Manches daraus dankbar entlehnt.

Verzögerung können uns gleichgiltig sein, — aber gewiß ist es, daß die Sachsen schon vor 38 Jahren und nicht erst heuer die Kronstädter dagegen protestirt haben und daß die übrigen Stände Siebenbürgens eben nicht sehr eilig mit der Union sind, weil sie die Gefährlichkeit und den möglichen Nachtheil derselben ohne gehörige Präcaution für die siebenbürgische Verfassung und politische Selbstständigkeit oder doch wenigstens für Schmälerung ihrer politischen Rechte sehr wohl einsehen.

Sich dem ungarischen Königreich so wie es ist einverleiben lassen, um aus einem selbstständigen Fürstenthum mit eigener Regierungsform in ungarische Comitats abgetheilt zu werden und als Nichts im großen Ganzen zu verschwinden, das wird kein Siebenbürger wollen und wünschen. Das hiesse nicht nur die bessere und freiere siebenbürgische Verfassung aufgeben sondern auch noch in der vielbeschränkteren untergehen.

(Fortsetzung folgt.)

Eine politisch-moralische Mondfinsterniß.

Misrathene Mondfinsterniß-Beobachtung in Fogarasz; auch ein Stück Politik und Moral daran geknüpft (vielleicht auch misrathen?) — Die Finsterniß kommt von Osten; — Beleuchtung thut Noth; — auch ein Stück Trost; — Die Ungarn und Walachen unsre Brüder; — Gebet.

Die Uhren waren nach der mittlern Wiener Zeit gerichtet. — Sämmtliche anwesende Bürgervereinsmitglieder, wozu jedes erwachsene Gemeindeglied gehört, sollten und wollten von Anfang mitbeobachten. Da die Mondfinsterniß nicht wie die Sonnenfinsterniß zu ungleichen Zeitpunkten an den verschiedenen Orten, sondern überall im nämlichen Augenblick gesehen wird, wo der Vollmond sichtbar ist, und da der Anfang für Wien um 8 Uhr 21 Min. (8^h 21^m) angegeben war, so mußte es bei uns, die wir um 8 und etwas über 1/2 Grad östlicher als Wien stehn, in demselben Augenblick 4mal so viel Minuten später an der Uhr sein, also um 8^h 55^m und einige Sekunden. — Aber die Unterhaltungs- und Belehrungsgegenstände, besonders der Schlußgesang der Lieder: „Ein Ruf, ein Ruf.“ — und rüste Allmächtiger“ — in die Jung und Alt begeistert einstimmten, hatten uns um den Anfang gebracht. Es war schon 9 vorüber und als wir hinausstraten, war der Mond schon „angezäpft“ (gezäpft) vom Schwarzen, wie sich ein Mitglied ausdrückte. Der Pfarrer und der Schullehrer mußten die Ursachen der Verfinsternung erklären.

Aber warum, fragte ein Bürger, kommt die Finsterniß von Osten an den Mond: ich erwartete sie von Westen, weil die Erde mit ihrem Schatten von West nach Ost sich bewegt.

Pfarrer r. Das würde auch so sein, wenn der Mond still stände. Aber er läuft auch von W. gegen O. um die Erde, und zwar in kürzerer Zeit als diese um die Sonne; darum trifft er mit seinem östlichen Ende zuerst den Erdschatten.

Ein Schullehrer. Nun wird diese Erscheinung wieder dem Aberglauben ungebildeter Menschen Nahrung geben, da sie gerade mit den politischen Wirren zusammenfällt.

Eine Bürgerin. *) Ja wohl, der arme Mond sieht auch so dunkelroth aus, daß er an Krieg und Blut erinnert. Gott bewahre uns davor!

Pfarrer. Das beste Mittel gegen solchen Aberglauben ist eine faßliche Erklärung der natürlichen Ursachen, die wir auch jetzt gehört haben, dann auch die Vorstellung des Widersinnigen und Unmöglichen etwa auf diese Art: Eine Mondfinsterniß wird, wie gesagt, auf der ganzen Erde, wo der Vollmond sichtbar ist, gesehn. Auch diese ist in unsrer Erdhälfte ganz, theilweise auch auf der andern Erdhälfte zu sehn. Da müßte nun gleich auf der ganzen Erde in allen Ländern Krieg und Blutvergießen werden. Ferner hat jeder Ort auf der ganzen Erde alle 2 Jahre eine theilweise (parziale) Sonnenfinsterniß, und in 18 Jahren zählt man 41 Sonnen- und 29 Mondfinsternisse; das gäbe 70 Kriege in 18 Jahren über die ganze Erde zu gleicher Zeit d. i. Krieg ohne Ende. Bei diesen vielen Verfinsternissen, zu denen noch andre auffallende Himmelserscheinungen kommen, ist es dann gar nichts Un- und Uebernatürliches, wenn, wie jetzt, zufällig auch mancher Krieg und Aufruhr damit zusammenstrift.

Ein Jüngling. Es muß ja auch hier, wie mit den geträumten Lotterienummern gehn. Von den tausend und millionen Träumen müssen doch einige mit gezogenen Lotterienummern zusammentreffen. Wer aber dann den Traum als die Ursache des Herauskommens ansieht, der muß ungebildet, abergläubig und dumm sein.

Pfarrer. Es leiden auch gebildete und geschickte Menschen an dieser Schwäche, die sich von Erziehung, Eindrücken aus der Jugend, Gewohnheit herschreibt.

Ein Schullehrer. Oft reizt die Furcht auch den Gebildeteren zum Aberglauben, oder wenigstens zu Vergleichen, die sich allmählig zur fixen Idee (feststehenden Vorstellung) ausbilden. So konnte ich mich vorhin, als Freund N. fragte, warum die Finsterniß von Osten komme, eines Vergleichs nicht erwehren, der mich schaudern macht. Wir sind von einer Masse unwissenden und abergläubischen Volkes umgeben, welches, wie jener Mond, mit einer gewissen Sehnsucht in die Arme einer gewissen östlichen Finsterniß sinken und uns mitreißen würde wenn...

Eine Jungfrau. Pst! Sie wissen ja, man darf nicht politisiren. Ich hoffe Gott wird es mit uns gutmachen, wenn wir selbst es nicht schlecht machen aus bösem Willen.

Pfarrer. Recht so, mein Kind! Aber der Mann muß doch — das ist auch Gottes Wille — die ernste Zeit in ernste Erwägung ziehen, männlich handeln und zur Abwehr von Finsterniß und Gefahr möglichst kräftige und weise Anstalten treffen. Das erfordert aber offene und aufrichtige Berathung, die kein Mensch verbieten darf, weil sie Gott und Gewissen gebieten.

*) An Sonntagen nehmen auch Frauen und Jungfrauen an der Unterhaltung, an Vorlesen und Gesängen im Bürgerverein Antheil.

Ein Bürger. Aber wie das allmählig immer finsterner und düsterer wird! daß wir doch sehn, wie lange hats gedauert? Ei, seht da, man kann die Zeit auf der Uhr schon nicht mehr erkennen.

Der Schullehrer. Ja, es thut Beleuchtung Noth, um sehn zu lassen, was es an der Zeit ist. Ich kann mich wieder des Vergleichs nicht enthalten. Aufgeklärte Männer, welche die Entwicklung der Menschheit und ihres Volkes zu Licht und Freiheit wünschen, und die eingesehen haben, mit und unter welchem Volk und Regiment jene Entwicklung begünstigt und befördert wird: solche Männer sollten ihr noch von Finsterniß und Dämmerung umfangenes Volk in einer so bedenklichen Zeit ge-wissenhaft und weise belehren und von einem Wahn zu heilen suchen, der sie und die wenigen Hellern unter ihnen um Jahrhunderte von der Bahn der Entwicklung zurückzuschleudern und nach verführerischem Locken in schmachvolle Fesseln einengen würde.

Ein Bürger. Aber woher kommt das S. Pfarrer, daß der Mond im westl. Theile noch ziemlich hell durchscheint durch den Schatten und am östl. Ende immer schwärzer wird?

Pfarrer. Gut, daß sie mich fragen. Bei unsrer nächsten Zusammenkunft werde ich an zwei in gewisser Entfernung vor das Licht gehaltenen Kugeln, deren eine aber bedeutend kleiner sein muß, zeigen, wie von der größern Kugel zweierlei Schatten über die kleinere geworfen werden, von denen der eine größere Halb-, der andere Kernschatten genannt wird. Jetzt tritt der Mond mit seinem östlichen Theile eben in den Kernschatten der ihn ganz verdunkelt.

Bürger. Nun muß ja die Erleuchtung wieder von Osten kommen, und die Finsterniß im Westen hinausgehen, bis er endlich wieder ganz hell wird.

Pfarrer. Ja wohl! Wollen Sie nicht wieder vergleichen, Herr Lehrer? Das Licht zieht doch siegend hinter der Finsterniß einher und wird endlich diese ganz verdrängen.

Lehrer. Das ist wohl ein Trost; nur ist er mir zu fern, und wie mir jetzt die Schläfrigkeit nicht erlaubt, die Wiederaufhellung des Mondes zu sehn, so werde ich lange im Grabe geschlafen haben, bis die östliche Finsterniß über die schöne Land weggezogen sein wird.

Pfarrer. Da beseligt sie längst ein viel herrlicheres Licht! Aber auch hier unten noch nicht verzagt! Wir werden festen Stand halten im begeisterten Bunde. Ich hoffe die bisherigen kirchlichen Scheidewände sollen nicht mehr den stammverwandten Deutschen, nicht mehr den Ungarn, nicht mehr den Walachen trennen. Und wieder diese Dreie soll keine nationale Scheidewand auseinander halten. Diese Drei im festen Bruderbunde werden jedem finstern Feind siegreich widerstehen und sich neben- und miteinander friedlich nach ihrer vollsthümlichen Weise entwickeln. Aber da haben Sie Recht, Beleuchtung, Belehrung thut Noth und in Zukunft mehr Förderungsmittel zur Bildung unserer Brüder der Walachen, mehr Achtung und Beachtung ihrer Menschenrechte. Geht nun schlafen meine Lieben, vertraut auf eine weise Vorsehung. Be-

125

125

tet noch still im Herzen, was wir laut gesungen haben:
„Rüste Allmächtiger, die Schaar deiner Treuen!“

Neueste ungarisch-österreichische Ereignisse.

In unserem vorigen Blatte haben wir die wichtigen Nachrichten aus Ungarn und Wien hant durcheinander geworfen. Wir müssen uns entschuldigen, mit der Kürze der Zeit und der gewaltigen Bewegung, die diese Nachrichten hervorgerufen haben. — Heute wollen wir eine Nachlese dieser wichtigen Begebenheiten halten und voran in unserer Erzählung mit Preßburg beginnen.

Die merkwürdige Rede Kossuth's*) in der Circularsitzung am 3. März hat die Repräsentation der h. Reichsstände in Betreff der reichstäglichen Aufgaben (Siehe Satellit No. 22.) hervorgerufen. Auf Vortrag des Palatins stimmte die Magnatentafel in die Wünsche der Ständetafel ohne Bemerkung ein, und der Schluß dürfte als richtig angenommen werden, daß Kossuth es gewesen ist, der mit den ersten mächtigen Anstoß gegeben hat, daß die Völker des österreichischen Kaiser-Reichs die goldene Freiheit erlangt haben. Er war es, der in begeisterten Worten die Herzen der Stände rührte und die Uneinigkeit der Partheien beseitigte. — Se. kais. Hoheit setzte dem Ganzen die Krone auf, indem er versprach sich an die Spitze jener Deputation zu stellen, die von den Ständen gewählt war, um die Sanction der Wünsche der Nation vor dem Throne des Königs zu erbitten.

Am Abend des 14. März wurde die Deputation welche den andern Tag nach Wien abgehen sollte und vor Allen Kossuth durch einen großen Fackelzug gefeiert, den die Preßburger Miltz mit Jubel begleitete.

Ungarische und deutsche Meden wurden von der Landtagsjugend gehalten und mit unbeschreiblichem Jubel aufgenommen. Bei dieser gewaltigen Demonstration wurde die Ruhe auch keinen Augenblick gestört, sondern es herrschte durchaus eine exemplarische Ordnung.

Am Morgen des 15. bestieg die nach Wien bestimmte Deputation, nachdem sie erklärt hatte, daß sie ihre wichtige Sendung mit aller ihr zu Gebote stehenden Kraft mit Erfolg erstreben wolle, das Dampfboot Franz Karl, und unter tausendfachem Kljerrufe und unter lauten, aufrechten Segenswünschen der großen Menschenzahl steuerte das Schiff mutzig durch die Wellen nach der Kaiserstadt, wohin der durchlauchtigste Palatin bereits in den ersten Morgenstunden auf dem Landwege abgegangen war. — Nachmittags des 15. fuhr die Reichstagsjugend 300 Mann stark in Gallatleid nach Wien um sich der Deputation anzuschließen. Am 16. war ein Aufruf an Literaten, Künstler, Buchhändler und Buchdrucker erschienen der zu einer Berathung im Redoutensaal aufforderte, um eine feierliche Dankdemonstration für die empfangene Pressfreiheit zu machen, und zugleich eine Wehr gegen Pressfreiheit zu errichten. Eifrige Patrioten hatten aber schon die Bühne

*) Dieselbe ist bereits gesetzt und wird nächstens in einer Beilage nachgegeben werden.

betreten. Die Gemüther waren in großer Aufregung, der Telegraph schien verstummt und man wußte nicht was aus dem Schicksal der Ungarn in Wien geworden war. Es wurde ein permanenter Ausschuß und der neuernannte Oberstallmeister Graf Ráday zum Präsident desselben gewählt. Er erschien und Jubelrufe begrüßten ihn. Beruhigende Nachricht konnte er nicht geben. Vier Herrn wurden sogleich aus dem Saale nach Wien geschickt um Auskunft zu holen. Eine Stunde später ging Graf Pálffy nach, mit dem Versprechen, sogleich bei der Ankunft in Wien telegraphische Nachricht zu erwirken. — Der Ausschuß beschloß, da die Gemüther immer unruhiger wurden, im Falle bis in der Frühe des 17. keine günstigen oder gar keine Nachrichten kämen, alle waffenfähigen Ungarn zu sofortiger Fahrt nach Wien zu berufen. — Um 5 Uhr kam die Wiener Post an; das Festsisen wurde sogleich geöffnet und die Briefe ausgegeben, wodurch alle Gemüther beruhigt wurden.

Am 17. um 3 Uhr Nachmittags wurde Reveille geschlagen, die Bürgermiliz versammelte sich und um 4 Uhr hatte Alles den Standpunkt nächst dem Königshügel eingenommen, wo vom Landungsplatz bis zum Theaterplatz ein Spalier gebildet wurde. — Die ganze Stadtbevölkerung war auf den Beinen. Nach 5 Uhr erschienen die mit National- und weißen Flaggen gezierten Dampfboote Franz Karl und Bela. — Pöllerschüsse und unermeßlicher Jubel begrüßte sie. Unter Triumph stiegen die Erwarteten aus dem Schiff. Graf L. Batthyány und Kossuth voran und zogen nach dem grünen Baum. Die ungarische Jugend, welche sich auf dem Schiff befand war mit Rosenkränzen, Shawls, weißen Fahnen und Anderm geziert, schwenkte entzückt ihre Säbel. All die Tausende sammelten sich an der Promenade. — Auf dem Balcon erschienen: Batthyány, Kossuth, Ráday, Teleky, L. Bonis, Otto Zichy, Szemere, Eßterházy, Haller, und A., auch mehrere Damen, — alle Fenster des großen Hotels waren voll Köpfe. Mann an Mann drängte sich auf dem großen Plage — nach anhaltendem Jubelruf wurde Stille und der gefeierte Kossuth ergriff den Kalpat abnehmend das Wort:

Meine Herren!

„Wir Herolde der Freiheit begrüßen Sie auf dem Boden der Freiheit (Kljen.) Ueber unsere Sendung mögen die einfachen Thatsachen sprechen. Als wir mit edlem Freiheitsdrang, welcher innerhalb Preßburgs Mauern die erste Nahrung empfing nach Wien kamen, wo der hundertjährige Absolutismus in Trümmer ging, wurden wir mit Begeisterung von den Wiener-Bürgern aufgenommen, ja mit dem Resultat: daß in dem Augenblick als wir auftraten, die Constitution für Oesterreich geboren wurde. So viel berichte ich, daß was wir seither als unseren glühendsten Wunsch hegten, daß Ungarn von Ofen aus regiert werde, kein Wunsch mehr, sondern Thatsache sei, denn unsere Regierung ist bereits in Ofen. Se. Majestät haben Se. k. k. Hoheit den Erz. Palatin zum Bevollmächtigten k. Statthalter ernannt, wonach derselbe Ungarn von Ofen aus im Namen des Königs regieren wird, und der Mann den der Palatin zum ersten Premierminister mit dem Auftrage sich ein Ministerium zu bilden, erwählte, der Mann, — auf Graf Ludwig

Batthyány deutend — sieht hier. (Elsen) Für diesen Mann nehme ich das ganze Vertrauen der Nation in Anspruch. — Die Augenblicke des Triumphes sind vorüber, nun folgt die Zeit der harten Arbeit, um das, was hinsichtlich der Pressefreiheit, der Nationalbewaffnung, der Frohudenablösung, der Volksvertretung, der Gemeinschaftlichkeit der Staatslasten in allgemeinen Principien gewährt worden, nun zum ausführlichen Gesetze gemacht werde. Wir brachten nicht mehr mit als ein verantwortliches Ministerium, doch wir brauchen vor der Hand nicht mehr, da wir mit deren Hilfe die Reformfragen lösen können.

Noch muß ich mein Haupt entblößen vor der edlen Jugend, welche glühenden Antheil nahm an den obigen Errungenschaften."

Nachdem Graf Louis Batthyányi in wenigen Worten das allgemeine Vertrauen sich erbat, fuhr Kossuth fort:

Morgen erscheint unser geliebter Palatin in unseren Mauern — er ist es, der das größte Verdienst um das glückliche Resultat unserer Repräsentation hat, — welches trotz aller unserer Anstrengungen nicht errungen worden wäre, — er ist es der dem König offen erklärte: falls unsere Wünsche nicht erfüllt würden, die Palatinal-Würde niederlegen zu wollen. — (Elsen.)

„Meine Herren, vor so hohem herrlichem Patriotismus müssen wir uns alle beugen. Wir werden den großen Mann empfangen, wie es sein Verdienst erheischt, und mit einer männlichen Würde, wie es uns zusteht. — Bis dahin aber, bis die wichtigsten Lebensfragen unserer Freiheit gelöst sind, bedürfen wir der Ordnung und Ruhe. Unser sehnlichster Wunsch bestand darin das Vaterland ohne Blutvergießen regenerirt werde, und die Mitwirkung, und das Vertrauen unserer Mitbürger wird uns dazu verhelfen. — Morgen kommt der Palatin wovon uns der ungarische Oberstallmeister benachrichtigen wird.“ (Elsen!)

Nach dieser Rede, welche nach jeder Pause durch donnernden Freudenzuruf unterbrochen ward, riefen die entzückten Zuhörer nach und nach fast alle einzelnen Deputationsmitglieder jubelnd auf den Balcon, hierauf die Damen worunter vorzüglich die Gemahlin des Grafen Batthyányi und Kossuths mit lebhafter Freude begrüßt wurden, und den Gruß mit Nationalflaggen in Händen, vom Balcone aus erwiderten. Die Volksmenge zertheilte sich hierauf, jeder Einzelne war glücklich wenn er mit einem der von Wien zurückgekehrten Juraten sprechen konnte, welcher die Feierlichkeiten des dortigen Empfanges schilderte. Ueberall sah man dichtgedrängte Kreise in deren Mitte ein Blumen- und Bändergeschmückter junger Mann den Zuhörer begeisterte und begeisternde Daten zum Besten gab. — Kossuth, welcher bald am Arme seiner Gemahlin das Hotel verließ um durch die Stadt zu promeniren, ward nicht nur wie sich von selbst versteht jubelnd empfangen, sondern es bildete sich ein weiter Kreis der Landtagjugend, der den gefeierten Helden in ehrerbietiger Entfernung Schritt für Schritt begleitete. Nachmittags war in Eile die Illumination der Stadt vom Magistrat anempfohlen worden und um 6 Uhr bereits waren alle Fenster glänzend beleuchtet. Dem Grafen Batthyányi wurde um halb

11 Uhr ein großartiger Fackelzug veranstaltet, wobei Bürger und Juraten vereint Theil nahmen.

(Fortf. folgt.)

Saben die Sachsen keine Wünsche?

Unter diesem Titel haben wir von einem sehr ehrenwerthen Hermannstädter Bürger folgenden Aufsatz erhalten:

„Ich bin weit entfernt unsere im Allgemeinen vorzügliche Verfassung einer Kritik zu unterziehen. Demungeachtet kann weder ich noch Andere in Abrede stellen, daß die Zeit in der sächsischen Nation Bedürfnisse fühlbar gemacht hat, deren Befriedigung nicht mehr aufgeschoben werden kann.

„Kronstadt voran!“ ist das Lösungswort und mit recht, denn Kronstadt kann stolz sein auf seine freisinnigen, das Gute und Gemeinnützige fördernde Bürger.

Also Kronstadt voran, suchen wir auf dem gesetzlichen Wege zu erlangen, was uns längst noth that.

Die Nationsuniversität ist beisammen, reichen wir ihr unser Bittgesuch ein, damit sie in geeigneter, gesetzlicher Weise unsere billigen Wünsche zu realisiren versuche. Vereinigen wir uns zu zahlreichen Unterschriften und bitten wir

zur bereits erhaltenen Pressefreiheit um
Geschwornen Gerichte,
Oeffentlichkeit der Communitäts- und Magistrats-Sitzungen,
Oeffentliches und mündliches Verfahren bei den Gerichtsverhandlungen,
Freie Wahl unserer Stadtverordneten durch die Bürger,
Freie Wahl des Magistrats, der Landtags- und Consur-Deputirten. Denn warum soll nicht jeder Bürger, welcher in der ersten Klasse Steuer zahlt, auch politische Rechte genießen.

Dieses wären meiner Ansicht nach, die wichtigsten Wünsche deren Erfüllung die sächsische Nation wieder kräftigen könnte.“*)

G e l e s e n e s .

Im „Humoristen“ lesen wir: Die Zeit wirkt Wunder! Ein Mann, der fünfzig Jahre unbeweglich auf einem Fleck stehen blieb, hat sich plötzlich auf den Rennweg gemacht. (Der Rennweg ist eine Straße außerhalb der Stadt Wien in welcher der Erkanzler Fürst Metternich eine Villa hat.)

*) Zur Nachricht diene dem verehrten Einsender, daß eine förmliche Darlegung der Wünsche um zeitgemäße Reformen in unserm Gemeinwesen hier bereits eingeleitet worden ist.
Die Red.

125

125

Hieronymus Bonoparte, der letzte Bruder des Kaisers Napoleon, ist zum „Gouverneur der Invaliden“ ernannt worden. Er ist also „Bibliothekar der Werke seines Bruders!“

* * *

Im Humoristen lesen wir auch Folgendes: Wer sind die größten Feinde der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit? — Die Herren Naderer und Denuncianten! Denn sie leben von dem, was öffentlich mündlich gesprochen wurde. Friede ihrer Asche. Auf ihrem Grabsteine ist zu lesen: „Wand'rer, still! Et! Kein Wort vor diesem Mann, Sonst steht er auf, und gibt Dich an!“

* * *

Dasselbe Blatt bringt auch das nachfolgende Gedicht von M. G. Saphir.

Der todte Censor.

Nadowisische Todtenklage.

Seht, da sitzt er auf der Matte,
Hat den Streichstift neben sich,
Mit dem Geiste, den er hatte,
Als er noch, was Geist war, strich!

Doch wo ist die Kraft der Fäuste,
Wo der scharfe Blick,
Der vom Blatt das Meiste
Strich ganz fingerdick?

Wo die Feder, die alleine
Des Gedankens fernsten Stand,
Wie der Jagdhund in dem Haine
Die des edlen Thieres, fand?

Dieser Finger, der behender
Durch die dicken Zeilen fuhr,
Als im Walde ein Jehender
Schießet nach der Quelle Spur.

Diese süßen Fragezeichen
Mit dem immer offenen Mund?
Ach, sein Leben muß verbleichen,
Und der Tod strich ihn zur Stund!

Wohl ist, er ist heimgegangen,
Wo die Presse frei nicht ist,
Wo der Tod mit Censorzangen
Uns den freien Mund verschließt.

Wo die Würmer „Deleatur“
Fressen ein in das Gebein,
Und die Hölle ihr „damnatur“
Mitgibt als Geleiteschein!

Bringet her die Federgaben,
Stimmet an die Todtenklag',
Alles sei mit ihm begraben,
Was ihn dort erfreuen mag.

Legt ihm unter's Haupt die Spalten,
Die er täglich fast verschlang,
Die sich neckend um ihn ballten,
Denn sein Weg ist lang!



Montag den 3. April gibt Herr Compositeur Lurz ein Flöten-Concert, wovon wir das verehrte Publikum hiermit vorläufig in geneigte Kenntniß setzen.

Auch die Scheere, stark geschliffen,
Die von des Gedankens Kopf
Rasch mit eingeübten Griffen
Schälte Haut und Schopf.

Tinte auch dazu, zu malen:
„In suspenso“ auf ein Jahr
Daß er schwarzlich möge strahlen
In der weißen Geisterschaar.

Allerlei Neuigkeiten.

Das Lotto ist für Ungarn aufgehoben — nur eine Ziehung, für welche bereits Einlagen eingezahlt waren, soll noch stattfinden. Die k. k. Aerialtabackfabriken sind auf höheren Befehl geschlossen worden.

In einem Pariser Club erlaubte sich neulich ein Individuum zu Gunsten des Regiments von 1793 zu sprechen, und meinte man müsse in Paris mindestens Dreitausend Köpfe fallen lassen. Das Auditorium, das zumeist aus Arbeitern bestand, gerieth hierüber jedoch dermaßen in Wuth, daß man den Sprecher hinauswarf und auf die Polizeipräfectur führte, „damit man ihn unschädlich mache.“

Die Pesther Buchhändler haben alle ihre auf dem Pesther Dreißigstamte mit Beschlag belegten Bücher herausbekommen und ihr Eigenthum solenn nach Hause gebracht. — In Kronstadt ist es noch beim alten geblieben — ohne Censur läßt daß löbl. Dreißigstamt keinen Bücherballen ausfolgen!!

Der Erminister Guizot greift wieder zu seinem Professor-Handwerk und hält in London Vorlesungen für Geld, da er sein liegendes Eigenthum eingebüßt hat.

Die Grazer erhielten von der erteilten Constitution und Pressfreiheit die Nachricht im Theater. Nach dem Ende des ersten Actes des Lustspiels „Großjährig“ von Bauernfeld neigte sich der Gouverneur Graf Wickenburg aus seiner Loge und sprach folgende Worte: „Meine Herren, so eben erhalte ich folgende telegraphische Depesche aus Wien: Constitution und Pressfreiheit wie in Deutschland; Nationalgarde wurde publizirt; in Wien herrscht unbeschreiblicher Jubel!“ Kaum waren diese Worte gesprochen, gab sich im Theater ein beispielloser Enthusiasmus kund; man wußte wohl welches Geschenk man so eben erhalten, und konnte seine Freude darüber nicht genug ausdrücken. Die allgemeine Stimme verlangte die Volkshymne, in die alle Anwesenden mit Begeisterung einstimmten; dann folgten durch geraume Zeit zahlreiche Lebehochs und Dankesrufe für den Kaiser, für das ganze regierende Haus, für den Gouverneur, endlich ein allgemeines Rufen um das Lied: „Was ist des Deutschen Vaterland!“ Die Damen schwenkten die Tücher, Fahnen wurden ausgesteckt etc. Nachdem dem einzigen Deutschland ein Lebehoch gebracht wurde ging man zu dem Beschluß über das Theater zu verlassen und die Stadt zu beleuchten. In einer Viertelstunde waren schon die meisten Häuser beleuchtet.